

# Einheitlichkeit und Einmütigkeit

■ PETER PAUL KASPAR

Die Weltbischofssynode der letzten Jahre hat mit aller Deutlichkeit die sehr verschiedene Lage der Kirche in den einzelnen Erdteilen gezeigt. Offensichtlich hat sich die Legende von der „stets gleichbleibenden Lehre der katholischen Kirche“, auch im Blick auf die kirchliche Gegenwart als arge Selbsttäuschung erwiesen. Es gab und gibt etwa zwischen den bildungsarmen und weithin analphabetischen Ländern einerseits, und den Gebieten mit höherer Bildung und Pluralität andererseits starke Gegensätze sowohl im allgemeinen Weltwissen, als auch im religiösen Wissen und Handeln. Die Kontraste zeigen sich nicht nur an Unterschieden in Bildung und Alltagskultur, sondern auch in der verschieden fortgeschrittenen Autonomie und Selbstbestimmung des Glaubens.

Knapp gesagt: Der Übergang von einer autoritär hierarchischen Kirchenkultur der Vergangenheit zu dem jüngeren geschwisterlichen Verständnis der Kirche als Volk Gottes, das sich mit den Hierarchen gemeinsam unterwegs zum letzten Ziel des Lebens weiß, hat seit dem jüngsten Konzil nicht überall die gleiche Wirkung gezeigt. So ist die in den Ländern höherer Bildung verlangte Frauenordination in anderen Erdteilen derzeit

noch indiskutabel. Deshalb wird es wohl verschiedene Wege und Modalitäten geben müssen, solche Reformen zu erreichen. Zuletzt hat sich in der Weltbischofssynode eine Weltkirche mit „verschiedenen Geschwindigkeiten“ in der notwendigen Kirchenreform dargestellt, sodass sich Kardinal Schönborn als einer der bestimmenden Männer dieser Synode unvermutet unter den Reformern fand.

Man erkennt schmunzelnd den hier als eher konservativ eingestuften Kardinal als einen Neuerer und Reformen in anderen Erdteilen – und mahnt sich selbst zu mehr Geduld, zugleich aber die Weltkirche zu größerer Vielfalt. Der Weg in eine gemeinsame Kirchenzukunft wird ohne innerkirchliche Toleranz und Pluralität nicht zu gehen sein. Vielleicht liegt erst darin das erste und wichtigste Lernziel – auch von ökumenischer Bedeutung: Nicht jeder anders Denkende ist ein Andersgläubiger. Oder: Nicht alles, was uns unterscheidet, muss uns auch trennen. Manchmal kann uns der wohlwollend betrachtete Unterschied mehr verbinden, als es eine allzu streng disziplinierte Einheitlichkeit vermag. Es gibt ja auch den Menschen in vielen Ausführungen. Auch das kann und soll uns bereichern, belehren und erfreuen. ■